Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 22 (1935)
Heft: 1

Artikel: Notizen über Wandmalerei
Autor: P.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86587

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

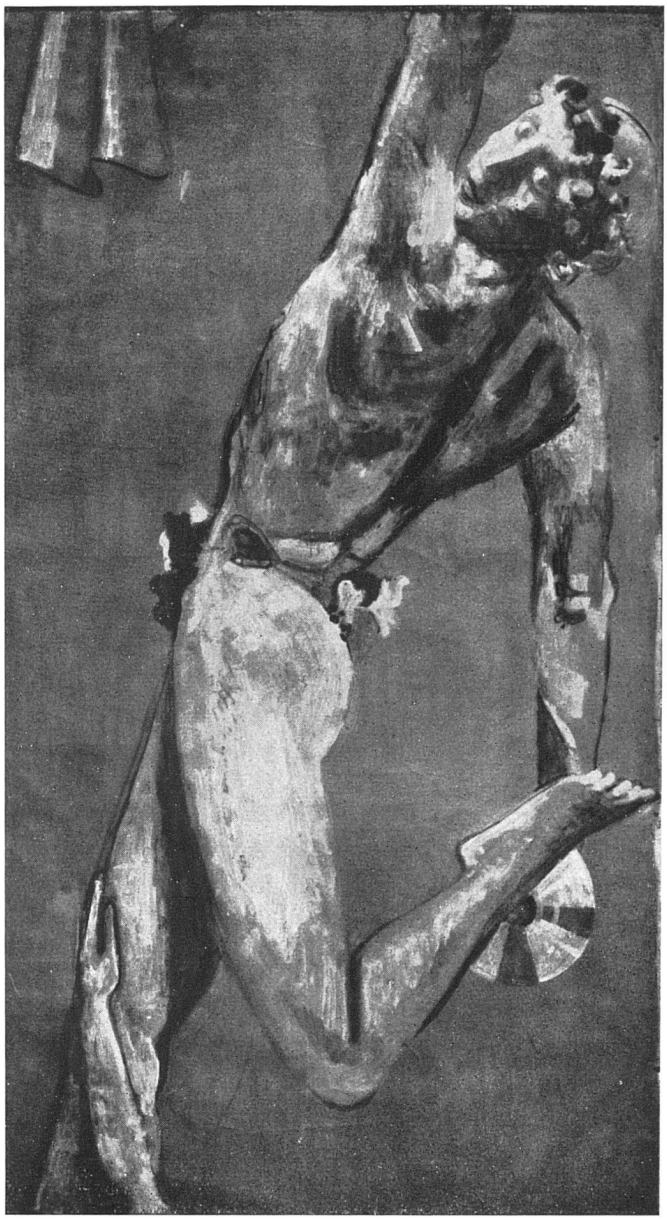
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem feuchtfröhlichen Zecher — dem Gott des Bieres selbst — entgegenwenden.

Eine sitzende Muse, die Colombine und Arlequin zusammenhält, ist der ruhende Pol am Fuss der ganzen Komposition. Die «Malerei» liess sich nicht darstellen, aber ein auf einem Fenstersims stehengelassenes Stilleben: Terpentinflasche, Mallumpen, Pinsel — den brennenden Stumpen nicht zu vergessen — zeigt immerhin, dass auch Maler dabei waren. *A. H. P.*



rechts: Karton zum Bacchanten

Notizen über Wandmalerei

I. Wandbild und Staffeleibild

Es ist nützlich, sich den Unterschied deutlich zu machen. Erstens den technischen Unterschied: Beim Staffeleigemälde hat der Maler die Möglichkeit, Material, Technik und Format nach seinem Belieben zu wählen, er kann die Beleuchtung und seine Umgebung so einrichten, wie sie ihm zusagt, er kann sich, von äussern Einflüssen unabhängig, auf seine Arbeit konzentrieren.

Beim Wandbild lassen sich die äussern Umstände nicht ausschalten. Der Maler ist an einen bestimmten Ort, an ein bestimmtes Format, eine bestimmte Beleuchtung gebunden, und auch seine Maltechnik ist lange nicht so frei wie beim Tafelbild. Seine Tätigkeit ist entschieden «handwerklicher», und das hat mitgewirkt, die Wandmalerei in Künstlerkreisen etwas in Verruf zu bringen.

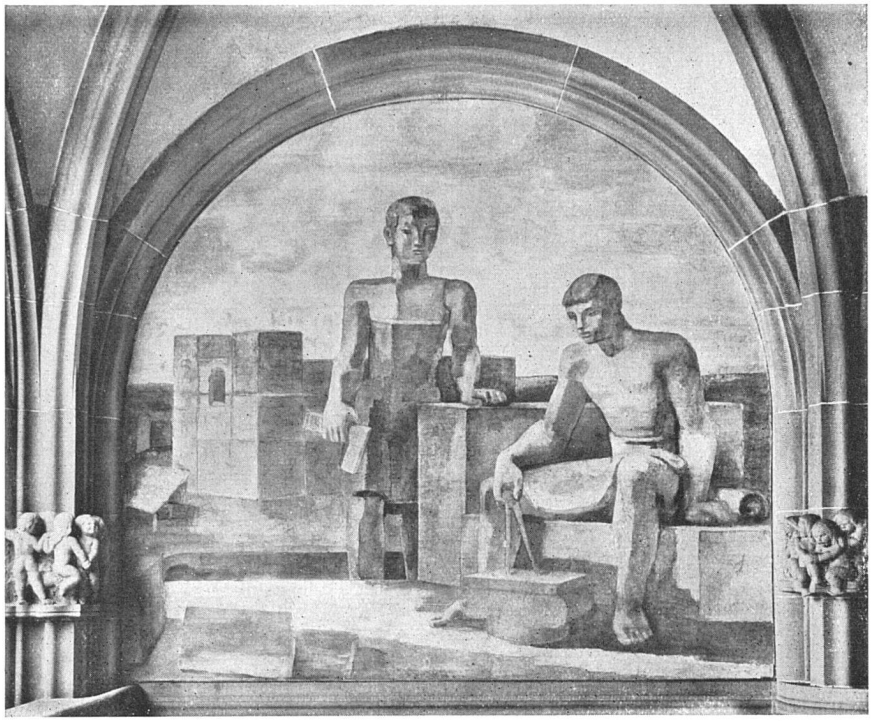
Wichtiger als diese Aeusserlichkeiten sind die eigentlich künstlerischen Bindungen, die das Wandbild seinem Schöpfer zumutet. Beim Tafelbild kann der Künstler seiner Inspiration freien Lauf lassen, und es ist Sache des Käufers, ob er das Bild an einem passenden oder unpassenden Ort, in geschmackvoller oder geschmackloser Umgebung aufhängt. Beim Wandbild trägt der Maler selbst die Verantwortung für das Zusammenpassen. Auf dieses Zusammenpassen von Malerei und Umgebung kommt es aber in erster Linie an, wenn ein Wandbild wirklich als W a n d - gemälde wirken soll und nicht als ein zufällig in die betreffende Wand eingelassenes Tafelbild, das ebensogut woanders hängen könnte.

II. Die formalen Bindungen des Wandbildes

Für den Eindruck der Zusammengehörigkeit von Malerei und Wand ist wichtig — um beim oberflächlichsten anzufangen — dass die O b e r f l ä c h e des Bildes eine ähnliche Struktur besitzt wie die Oberfläche der andern nicht bemalten Wände. Ein in speckiger Oelfarbe gemaltes Bild auf sonst verputzten Wänden wird immer als Fremdkörper herausfallen, und es ist der grosse Vorsprung der Freskotechnik und der Mineralfarben, dass sie die körnige, matte Oberfläche des Verputzes so stehen lassen, wie sie ist, dass also der mineralische Materiencharakter des Verputzes auch an den bemalten Stellen erhalten bleibt.

Ausserdem gibt es eine Uebereinstimmung des M a s s - s t a b e s zwischen dem Gegenstand der Malerei und den benachbarten Architekturformen. Das lässt sich bei den Gemälden im Fraumünsterdurchgang in Zürich sehr schön beobachten: die Baumstämme und die Glieder der Figuren gehören, rein als Volumen betrachtet, ungefähr der gleichen Grössenordnung an, wie die gotischen Gewölberippen. Architektur und Gemälde sind sozusagen auf den gleichen Blickpunkt, auf die gleiche Distanz einge-

Karl Walser, Zürich
Fresko «Städtebau» am Amtshaus IV, Zürich, Uraniastr., 1933/34, 3,20 × 3 m
Die Klischees S. 27, 28, 29 aus dem Katalog der Ausstellung «Neue Schweizer Wandmalerei» im Kunsthaus Zürich



stellt und werden darum zusammen gesehen, während Bilder von sehr kleinem innerem Massstab leicht als Durchbrechung der Architektur, als eine Art imitiertes Fenster wirken.

Auch durch die Farbe ist eine Bindung an die Architekturteile möglich, indem man die Bildgegenstände so locker über die Fläche verteilt, dass dazwischen der Wandgrund sichtbar bleibt, oder indem als Farbe ähnliche Töne im Bild vorkommen wie in der Architektur.

Kompositionell ist eine Bindung dadurch möglich, dass die Komponenten der Architektur — und wenn es nur die Senkrechte und Waagrechte der Wandbegrenzung wäre — durch Wiederholung oder betonte Kontrastierung ins Bild selbst hineingezogen werden. Die Bildkomposition wird dadurch selbst der Architektur verwandt, sie bekommt ein straffes Gerüst und erscheint mit ihrer Umgebung unlösbar verzahnt, sie wirkt nicht als willkürliche Zutat, sondern als eine Aeusserung der gleichen Formkräfte, aus denen auch die Architekturformen stammen.

Dass diese Voraussetzungen lediglich eine Vorbedingung für wandbildhafte Wirkung sind und für sich allein noch nicht die Güte eines Wandbildes ausmachen, ist selbstverständlich. Sie sind ein Schema, das bewusst oder unbewusst von jedem guten Wandmaler angewandt wird, das aber für sich allein als äusserliches Rezept angewandt, leer wirkt wie jedes Rezept.

III. Geistige Bindungen

Ueber diesen ästhetischen, im Grund handwerksmässigen Bindungen zwischen Gemälde und Architektur steht dann die geistige Bindung: die Rücksichtnahme auf die Wichtigkeit und Funktion des betreffenden Gebäudes oder Raumes, in dem sich die Wandmalerei befindet. Hier hat der Künstler erst recht jene Verantwortung zu übernehmen, die beim Tafelbild der Käufer übernimmt, eine Verantwortung, die nicht artistischer, sondern sozialer Natur ist. Der Künstler muss sich im klaren sein, welche Tonart, welche Stärke der geistigen Spannung jeweils am Platz ist. Geistig hochgespannte pathetische Darstellungen können in Kirchen, in den Festräumen einer Universität und sonst an prominenten Stellen richtig sein; auf einem ebenso grossen Wandfeld in einer Vorhalle, in einem Bierlokal oder Amtsgebäude wären sie verfehlt bis zur Lächerlichkeit, auch wenn sie sonst genau die gleichen Qualitäten hätten. In einem Teeraum, einem privaten Festsaal mögen eher Darstellungen von gedämpfter Heiterkeit am Platz sein, weil es hier nicht auf das Aufwerfen von Problemen, auf geistige Anspannung ankommt, sondern auf Beruhigung und Entspannung, ohne dass eine solche Malerei das weniger grosse Kunstwerk sein müsste.

Hier hat der Künstler menschliche Entscheidungen zu treffen, die ihm kein Rezept abnehmen kann, Entscheidungen, die an sein Wertgefühl, seine Bildung und Persönlichkeit im allgemeinen appellieren und nicht nur an seine künstlerische Begabung. *P. M.*

Die Ausstellung «Neue schweizerische Wandmalerei» im Kunsthaus Zürich

Die Schweiz besitzt eine ganze Anzahl Künstler, die wissen, worauf es bei der Wandmalerei ankommt. Trotz der unvermeidlicherweise zufälligen Auswahl der Arbeiten hatte man den Eindruck, dass eine Ausstellung über das gleiche Thema auch in Frankreich oder Deutschland kein besseres Niveau hätte haben können.

Das Kunsthaus Zürich und sein Direktor Herr Dr. Wartmann hat sich ein grosses Verdienst damit erwor-